

Andrea Winkler

Wild things. Die neuen Arbeiten von Andrea Winkler

Kathrin Busch

Wenn mit Postdigitalität und neuem Materialismus die Dinge in die Ausstellungsräume strömen, dann stranden ihre zersetztesten Exemplare in den Arrangements der Künstlerin Andrea Winkler. Aus der Konsumwelt angeschwemmt, werden sie von ihr verfremdet, manche besprüht oder mit Texturen überzogen, andere werden traktiert: erst zerstückelt, dann neu ineinandergefügt, schließlich beiläufig platziert oder auf provisorische Sockel abgelegt.

Auffällig an den Arbeiten von Winkler ist eine gewisse Ungreifbarkeit, ein Hang zum Ruinösen, der in den ausgestellten Dingen ein Abrutschen ihrer Existenz erzeugt. In ihrem Dasein unterminiert – sind sie nicht ganz das, was sie zu sein scheinen. Dieser Zersetzungsprozess greift auch die Begriffe an, mit denen man sich der Kunst gewöhnlich nähert. Viele der Arbeiten von Winkler sind nicht einzuordnen, sie changierenden zwischen Bild und Plastik, Objekt und Installation, sind gleichzeitig Exponat und Display, unentscheidbar sowohl Sockel als auch Ding, Absperrvorrichtung und Skulptur – und damit auf verwirrende Weise weder das eine noch das andere. Aus dieser Ambivalenz, die sich aus der Dekategorisierung der Werke und ihrer Unzugehörigkeit zu Medien oder Gattungen ergibt, entstehen Arbeiten von bemerkenswerter Ungreifbarkeit – mit einer Aura des Entweichenden und der Gewalt. Denn in ihnen insistiert die Formaflösung: alles Vorgefertigte und Gemachte wird zersetzt.

Waren die früheren Arbeiten von Winkler vor allem Raumzeichnungen, in denen mit dinglichen Punktierungen und dreidimensionalen Linien Ambivalenzen in Orte eingetragen wurde, sind die aktuellen Arbeiten am menschlichen Körper orientiert. Die Helme und Taschen, die das Material der neuesten Objekte bilden, referieren, selbst wenn sie dem Gebrauch entzogen sind, auf ihre abwesenden Benutzer oder Träger. Beine von Schaufersterpuppen verstärken das Gefühl, dass die Verunsicherung von Kategorien hier auf Person und Sache, auf das Verhältnis von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, ausgeweitet wird. Die Ambiguität, die nunmehr vorherrscht, betrifft die Durchlässigkeit zwischen einer Verdinglichung des Lebens und einer verlebendigen Beseelung der Objekte, die das verbindende Wesen von Konsum und Ästhetik augenfällig werden lässt.

Arrangiert werden die hybriden Dinge, wenn sie nicht verstreut am Boden liegen, auf Kästen oder Boxen und wirken wie zufällig auf Beistelltischchen oder Pappkartons abgestellt. Diese Art beiläufiger Exposition schärft

den Blick für die Arrangements des Alltags, in denen Winkler weniger Ästhetisierung als vielmehr Entfremdung sichtbar werden lässt. Das Derangement, die vollkommene Abwesenheit von Wohnlichkeit, Ordnung oder Zusammenhang, ist Anzeichen einer Verflüchtigung des Menschlichen. Die Sockel aus Wärmetaschen und Isolierboxen der Pizza-Dienste sind Insignien von Mobilität, Dienstleistungsjob und eiligem Konsum, die eine Lebensweise im Provisorium formieren. Trotzdem bleibt es nicht beim Ready made von Trash, denn die Alltagsästhetik wird von Winkler künstlerisch seziert, als müsste man erst einmal die Zeichen- und Formensprache all des Zeugs erkunden, das uns umgibt. Dafür dienen der Künstlerin neben der Kombination von Dingen auch Überklebungen, Besprühungen und Zerschneidungen, die sie als Verfahren ihrer Dingassemblagen zur Anwendung bringt. Es gibt ganze Serien von collagierten Handtaschen, an denen durchexerziert wird, was man aus Waren machen kann und was sie an Dinglich-Unbewusstem zeigen, wenn man sie nicht konsumiert, sondern bearbeitet: Zwei Taschen, die man aufschneidet und ineinanderfügt, funktionieren wie jede Montage in erster Linie erhellend, sie setzen ästhetische Intensitäten und surreale Verlebendigungen frei (wenn beispielsweise die Schwülste eines Lederimitats in Kombination mit einem violetten Schlangenerbebeutel als Hautverwachsungen erscheinen oder die völlig absurde, zweckfreie Mimikry einer tarnfarbenen Tasche durch ihre maulartige Öffnung ins Tierische mutiert).

In den neuen Arbeiten kommen Carbonschwebkörper zum Einsatz, mit denen Winkler Helme und Beinprothesen verkleidet. Statt einer Zersetzung oder Zerschneidung ist es hier ein sich auf die Dinge legendes und mit ihnen verschmelzender Überzug, der nicht nur verbirgt, sondern Formausprägungen besser sehen lässt. Außerdem werden durch die hellen Glasfasergewebe die Farbgebungen und Zeichen der Objekte wie unter einem Schleier wahrnehmbar. Auch diese künstlichen Texturen bekommen ein Eigenleben, das die einzelnen Objekte über sie hinaus verlängert und potentiell mit anderen verwachsen lässt. In jedem Fall geht Winkler mit den Konsumartikeln so um als wären sie nicht tote Dinge, sondern lebende Stoffe, aus denen man das Material ihrer Umgestaltung schöpfen kann. Im bereits Gemachten wird durch gewaltsame Zerlegungen und Neuverbindungen etwas noch Ungemachtes, Rohes freigelegt. Mit Georges Bataille, der das Formlose als das Unkategorisierbare bezeichnet hat, könnte man behaupten, dass Winkler dem bereits Geformten ihre Formlosigkeit entziehen lässt – was nichts anderes als ein Verfahren schönster Verwilderung ist.

Swing By Ausstellung mit Carl Gross



